

furcht, sowie eines klaren und tiefen Bewußtseins der fürstlichen Stellung und ihrer Pflichten. „Ich erkenne es mit dankbarem Herzen für eine große Wohlthat,“ heißt es darin, „daß mich Gott in einem hohen Stande hat lassen geboren werden, weil ich in demselben mehr Mittel, meinen Geist und mein Herz zu bilden, ein reiches Vermögen, außer mir Gutes zu stiften, besäße. Ich freue mich dieses Standes — nicht um der Auszeichnung willen, die er mir unter den Menschen verleiht, auch nicht um der Genüsse willen, die sich mir in demselben darbieten, sondern um deswillen, daß ich in demselben mehr wirken und leisten kann. Ich freue mich meines Standes in Demuth, und bin weit entfernt, zu glauben, Gott habe mir hier einen Vorzug vor Andern geben wollen, auch weit entfernt, mich meines höheren Standes wegen für besser zu halten. Mein fürstlicher Stand soll mich immer an die größeren Verpflichtungen, die er mir auflegt, an die größeren Anstrengungen, die er von mir fordert, und an die größeren Versuchungen, mit denen ich zu kämpfen habe, erinnern. — Ich will nie vergessen, daß der Fürst doch auch Mensch — vor Gott nur Mensch ist, und mit dem Geringsten im Volke die Abkunft, die Schwachheit der menschlichen Natur und alle Bedürfnisse derselben gemein hat, daß die Gesetze, welche für Andere gelten, auch ihm vorgeschrieben sind, und daß er, wie die Andern, einst über sein Verhalten wird gerichtet werden. Ich will dem Glauben der Christen, für den ich mich in diesen Tagen bekenne, immer getreu bleiben, ihn jederzeit in Ehren halten, und mein Herz immer mehr für ihn zu erwärmen suchen. — Bei allem Guten, welches mir zu Theil wird, will ich dankbar auf Gott blicken, und bei allen Uebeln die mich treffen, will ich mich Gott unterwerfen, fest überzeugt, daß er überall mein Bestes beabsichtige. Auf Gott will ich unerschütterlich vertrauen, ihm Alles anheim stellen und mir im Glauben an seine Vorsehung einen getrosteten Muth zu erhalten suchen. Meines Gottes will ich überall gedenken, an ihn will ich in allen Angelegenheiten mich wenden, und es soll mir eine süße Pflicht sein, im Gebete mit ihm meine Seele zu vereinigen. Ich weiß, daß ich ohne ihn nichts bin und nichts vermag.“ —

Inzwischen war in Folge der Rückkehr Napoleon's von der Insel Elba der Krieg von Neuem ausgebrochen, und Prinz Wilhelm ging bald nach seiner Einsegnung wieder zur Armee. Schon unterwegs erhielt er die Nachricht von dem Siege bei Belle-Alliance; er begleitete dann die Armee auf dem weiteren Zuge nach Paris, wo er am 13. Juli 1815 eintraf. Nach dreimonatlichem Aufenthalte daselbst lehrte er im October nach Potsdam und Berlin zurück.

Prinz Wilhelm in der Friedenszeit bis 1840. Während des letzten Aufenthaltes in Paris war Prinz Wilhelm von einer Brustfellentzündung heimgefuht worden, die jedoch einen raschen und glücklichen Verlauf hatte: es war dies der letzte Anfall seiner vormaligen Kränklichkeit, seitdem erfreute er sich der kräftigsten Nüchternheit und konnte sich allen Anstrengungen des militärischen Lebens hingeben. In der Pflege der militärischen Traditionen des preussischen Staats und in deren Fortentwicklung fand er seitdem vorzugsweise seinen prinziplichen Beruf, sein ganzes Sein wurzelte in der lebendigen Theilnahme an Allem, was die Kriegstüchtigkeit Preussens und dadurch seine Stellung unter den Großmächten fördern konnte; sowohl unter der Regierung